

Der Traum.

Schlaf, Innocenz, schlaf wohl, und stöße
 Ein sanfter Traum ins Herz dir Frieden.
 Doch nein, der Schmerz, der dir beschieden,
 Wächst fort im Schlaf zu wilder Größe.
 Du bist tief krank; sollst du genesen,
 Muß erst dein Leib im Sarg verwesen;
 Nicht heilt der Brand der dich verzehrt,
 Weil er am Ewigen sich nährt.

Furchtbar zuweilen ist des Traumes Macht;
 Er ängstigt, schmerzt, erschüttert, droht,

Und wenn der Schläfer nicht erwacht,
Im Augenblick, im nächsten wär' er todt.
Hat man nicht oft den Abends noch Gefunden
Des Morgens auf dem Lager todt gefunden?
Sein stilles Antlitz kann es euch nicht sagen,
Ob ihn ein böser Traum erschlagen?

Ein Traum kann Uebermaß von Freude geben,
Daran das Herz nicht ward gewöhnt im Leben,
Und eilte nicht das Herz, sich selbst zu wecken,
Es stünde still in seinem Himmelschrecken.

Solch hanges oder frohes Traumgesicht
Ergreife dich mit zaubrischer Gewalt,
Und wenn dein Herz im höchsten Sturme wallt,
Dann, Innocenz, erwache nicht!

Noch wacht der Papst in späten Nachtgedanken:
Dem Gifthauch der Irrlehre preisgegeben,
Seh' ich das Christenthum auf Erden schwancken,
Das Grundgestein der Kirche fühl' ich beben.

Die Seele und der Mittelpuls, das Herz,
Der Christenwelt durchwärmend alle Aern,
Bin ich durch Gott; drum quält mich tiefster Schmerz,
Daß krank die Glieder mit dem Herzen hadern.

Wenn Lucifer sein Schwert stets wilder schwingt,
Und wenn es dem Verderber wo gelingt,
Ein Glied vom Leib der Kirche abzuschneiden,
Durchzuckt es mich, o Gott, mit welchen Leiden!

Mein Wachen, Sorgen, ruheloses Ringen,
Das Christenthum zu halten und zu mehren,

Das Band des Glaubens um die Welt zu schlingen,
Die Welt im Strahl der Liebe zu verklären:
Dagegen stürmen rastlos böse Horden,
Sie wollen frech die Gotteseintracht morden.

Einsam hab' ich in mancher dunkeln Nacht
Der Kirche kranken Athemzug bewacht,
Und ihren Fieberträumen muß ich lauschen;
Und näher hör' ich ein Verhängniß rauschen.

Aus fernen Landen mir herübertönen
Die Ketzerstimmen — wie sie lachen, höhnen!
O wie sie manches arme Herz verheeren!
Wie sie mit Wuthgeschrei die Tempel stürmen!
Die Bilder fallen schmetternd von Altären,
Die Glocken stürzen schreiend von den Thürmen.

O dunkle Nacht, vor Gott klag ich dich an,
 Wenn du dich hüllend legst um ihre Bahn.
 Ich liege hier, und die verderblich Schnellen
 Sind auf, das Unheil durch die Welt zu tragen;
 Ins weite Land hör' ich den Reiter jagen,
 Den Schwimmer hör' ich rauschen durch die Wellen.
 Allnächtlich stürzt er in den Strom und schwimmt,
 Bis heimlich er den dunkeln Strand erklimmt;
 Da harret des Lehrers die bethörte Schule,
 Und öffnet ihrem Lieblich Schooß und Herz,
 Wie einst am Hellespont des Griechen Buhle,
 Bis ihn die Götter rissen abgrundwärts.

Wie ein gezücktes Schwert von ferne blitzt,
 Ein Wetterstrahl die schwarze Wolke ritzt,
 Hat ein Gedanke plötzlich mich erschellt:
 Ich soll die Ketzer tilgen aus der Welt!
 Wie manches blutverströmende Gefecht

Ward rühmlich für gekrönten Staub geschlagen,
Und soll mein Herz vor Schwert und Flamme zagen
Für Christi tiefgekränktes ew'ges Recht?!

Zum Kirchenhaupte fühl' ich mich erkoren
Von Gott dem Herrn; soll ich's geduldig leiden,
Wenn überall verbrecherische Thoren
Die Welt von Gott versuchen abzuschneiden?
Wenn jeder lehrt den Glauben den er dichtet?
Wenn ringsumher, Irrlehren auszuschenken,
Giftmischer ihre Buden aufgerichtet,
Die Welt mit süßem Heidenthum zu tränken?

Schon tobt der wilde Rausch von Land zu Land,
Der Taumelbecher kreist von Hand zu Hand,
Ein jeder Wahn hat seinen Predigerorden,
Und jede Mißgeburt verrückter Träume.
Es ist die Welt ein Labyrinth geworden,

Ein Wald verderblicher Erkenntnißbäume. —

So klagt der Papst in nächtlich dunkler Stille.

Der Blutgedanke stürmt an seinem Herzen,

Mit Bluth und Schwert die Ketzer auszumerzen;

Noch weigert dem Gedanken sich der Wille.

Er sendet seinen Boten, tief bekümmert,

Nach in die Ferne segnend seinen Gruß;

In ihrer Tren' sein letztes Hoffen schimmert,

Im Kampf zu siegen ohne Blutverguß.

Und müd von Arbeit, Seelenstreit und Kummer,

Ist Innocenz gesunken jetzt in Schlummer.

Doch wer da lebt, die Erde zu gestalten;

Kann drauf nicht lang und tiefe Ruhe halten;

Nur wessen Loos die Erde zu genießen,

Mag vor dem Tod die Augen fester schließen.

Ein böser Traum ergreift den Kummervollen,
Und läßt von Bild zu Bild die Seele rollen.

Er hört im Traum ein banges Glockensummen,
Die Kirche läßt ihr lezt Geläut verhallen,
Ihm dünkt die Welt von Christus abgefallen,
Er lauscht und weint — die Glocken, ach! verstummen;

So wie die Klänge leif' und leiser beben,
Verzittert in den Tod das fromme Leben.
Das heilige Tau des Glaubens ist zerrissen,
Das diese Welt an ihren Gott gebunden,
Vom Nagethier dem Zweifel überwunden,
Vom Zahn der Hölle ratte abgebissen.

Da liegt das Kreuz zersplittert und zerschlagen,
Und drüber hin sieht er den Satan jagen;

Und Satan überläßt, dem Herrn zum Spotte,
Die Welt ein Spielzeug seiner Hölle-rotte.

Auf schwarzer Wiese tummeln sich die Schwärme
Mit Lust und Scherz und ungeschlachtetem Lärme.

Sie spielen Ball, die Welt im Fluge branst,
Die Teufel schlagen sie von Faust zu Faust,
Und ihr entfährt auf ihren tollen Wegen

Ein Staubgewölke von den harten Schlägen
Und senkt zum schwarzen Grund sich ins Verderben,
Das sind die Seelen derer die da sterben.

Und weiter treibt sein Traum zu neuer Qual
In ein verdüstert einsam Felsenthal;
Dort hört er plötzlich eine Stimme klingen,
Sie fällt sein Herz mit Leide zum Zerspringen:
„Bei euch verbleib' ich bis ans End' der Tage
Als Trauerblick und als verlorne Klage!“

Und jetzt der Traum mit ihm zum Strande schießt,
Dort an der Rhone liegt ein Mönch getödtet,
Das bleiche Angesicht vom Blut geröthet,
Das aufs geneigte Haupt hernieder fließt.
Vom Haupte des Erschlagenen rauscht empor
Ein Geier und umflattert ihn und kreischt:
„Gib mir zu trinken!“ rastlos ihm ins Ohr,
Wie er vom Araber Blutrache heischt,
Dem Haupte des erschlagenen Freunds entstiegen,
Indeß die Kofse mit den Mördern fliegen.
Der Geierschrei hat Innocenz geweckt,
Er richtet sich empor und starrt erschreckt,
Ergossen ist durch seine Schlimmerzelle
Wie Mondesdämmern eine sanfte Helle.
Da steht ein Mönch, das Haupt vorunter neigend,
Wie reisemüß, gedankenvoll, und schweigend.

Und Innocenz erkennt Pierr', den Frommen,
 Und ruft ihm zu: „D sey begrüßt, willkommen!
 So bist du schon zurück von deiner Sendung?
 Und eilst, zu künden mir die frohe Wendung?
 O Freund, wie gut, daß du gekommen bist,
 Viel Arbeit harret dein zu dieser Frist.
 Die Briefe dort und manche ernste Kunde
 Vertrau' ich deinen Händen, deinem Munde.
 Gott segne dich mit seinem Gnadenlichte!
 Wie steht's in der Provence? schnell berichte!“
 Doch traurig schweigt der Mönch, als ob er weine,
 Und ist verschwunden sammt dem hellen Scheine. —
 Nach schlimmer Nacht noch schlimmere Morgenstunde;
 Fulco's Gesicht im heißen Zorneslicht
 Herein wie eine Rachesonne bricht,
 Er bringt dem Papst von jenem Mord die Kunde:

„Zur Kreuzfahrt, Vater! sprich dein Machtgebot!
In tausend Bannern laß die Rache flattern!
Schon schlagen sie dir die Legaten todt,
Wie auf dem Waldweg giftgeschwollne Nattern!
Weil sie so gränlich sind zurückgefallen,
Will Christus rettend selbst zurücke wallen,
Er will noch einmal als Jehovah schalten,
Ein zornig Blutgericht auf Erden halten.
Sey du sein Schwert und seine Zunge,
Sein Donner und sein Blitz zugleich,
Und triff vor ihrem letzten Mördersprunge
Die Höllenkage mit dem Todesstreich.
Die Härese mit immer kühnern Sägen
Springt durch die Welt; erwache deinen Pflichten!
Du fängst sie nimmermehr mit Liebesnetzen,
Soll sie zur Ruhe, mußt du sie vernichten!“

So Fulco sprach, des Hasses Feuer schürend,
 Der einst von Liebe sang so süß und rührend.

Er schweigt und harret des Papstes Wort entgegen;
 Doch dieser spricht erst seinen Morgensegel;

In seinen Zügen ist es fest und stille,

Wie Steingepräg' in jedem Zuge steht

Entschluß und unerschütterlicher Wille;

Und ausgesprochen hat er sein Gebet.

Von Innocenz wird Fulco angeblickt,

Daß der, so kühn er ist, ins Herz erschrickt.

Bezwungen ist er von der Macht des Bannes

Im Hornblick eines großen Mannes.

Es ist derselbe Blick, der schon so lang

Als Herr die Wirren einer Welt durchdrang,

Der tausend Feinde in den Staub gestochen,

Vor dem sich zitternd Könige verkrochen.

Nun spricht der Papst: „Ha! welcher Wahnsinn lieh
Dir seine Rede, daß du so vermessen
Des Amts mich mahnst, als hätt' ich sein vergessen,
Zu züchtigen mit Macht die Häresie?

Als ich den schlimmen Mord durch dich vernommen,
Stand mein Entschluß geharnischt und in Waffen,
Zur That bereit, ganz fertig und vollkommen:
Die Ketzer von der Erde fortzuschaffen.
Getödtet haben sie den Friedensboten,
Und also selbst zerhan'n den finstern Knoten.“